

**T**ausende weibliche und vor allem männliche Biokälber werden jedes Jahr aus dem milchviehbetonten Allgäu exportiert. Konventionelle Mastanlagen in Norddeutschland, aber auch Italien, Spanien und sogar Nordafrika sind die Ziele der Jungtiere. Die weiten Transportwege sind der Preis für die günstigeren Mastbedingungen in diesen Regionen. Dies ist gelebte Realität, nicht aber das Wunschzenario vieler Bauern in der Ökomodellregion Oberallgäu-Kempton. Daher setzt sich diese seit dem Projektstart im Jahr 2017 dafür ein, mehr Tiere auf und mit heimischem Grün aufzuziehen.

„Ein Hauptproblem bei uns vor Ort ist die teure Aufzucht unserer Kälber“, weiß Milchviehalterin Beate Reisacher, die sich zuerst ehrenamtlich für das Kälberprojekt engagiert hat und sich inzwischen in Teilzeitanstellung beim Landratsamt intensiv damit auseinandersetzt. „Ein Biomilchviehkalb muss drei Monate Vollmilch bekommen. Dazu sind aber viele Betriebe nicht in der Lage – sei es wegen des Biomilchpreises, des Arbeitsaufwands oder weil schlicht nicht genügend Platz vorhanden ist“, weiß sie um die vielfältigen Gründe.

### Zu teuer für den Mäster

Als Problem kommt der Wert der Kälber dazu, die drei Monate lang mit Biovollmilch getränkt wurden: Die Tiere sind dann schlicht zu teuer für einen Mäster, der in bestehende Kanäle liefert. „Ein weidegewohnter Fleckviehstier, der statt sechs Wo-



**Die Allgäuer Hornochsen sollen sich als eigenständige Marke im Allgäu etablieren.**

chen dann 12 bis 14 Wochen am Betrieb steht und nochmal 350 Liter mehr Milch trinkt, sollte 850 bis 900 Euro beim Verkauf bringen. Das funktioniert aber nicht für den, der das Tier weitermästet und dann für das ausgemästete Tier am Haken reell

### Auf einen Blick

- Das Projekt „Allgäuer Hornochse“ der Ökomodellregion will die regionale Aufzucht und Vermarktung von Biomilchviehkälbern unterstützen.
- Das Hauptproblem war bisher die teure Vollmilchaufzucht der Kälber. Die hohen Preise für die Fresser lassen sich für die Mastbetriebe am Fleischmarkt nicht wirtschaftlich umsetzen.
- Um die Tiere dennoch wirtschaftlich vermarkten zu können, gründet sich eine eigene Erzeugergemeinschaft. Durch die regionale Vermarktung möchten die Landwirte die Wertschöpfung zurück in die eigenen Hände bekommen.

nur 4,50 Euro pro Kilo Schlachtgewicht bekommt, aber mindestens 5,5 Euro haben sollte“, rechnet sie aus Erfahrung vom eigenen Betrieb vor, an dem sie jährlich 25 Kälber aufzieht und über ein gewachsenes Netzwerk an Bioweidemastbetriebe verkauft.

Es gilt, Kompromisse zu finden. Und dabei aber im Moment auch gewisse Preisabschläge in Kauf zu nehmen. „In der Praxis ist es bisher so, dass wir bekommen haben, was die Tiere an Milch getrunken haben. Die ganze Arbeitszeit darf man da nicht mit rein rechnen“, stellt sie klar. Um die Ausgangssituation grundsätzlich zu verbessern, müssten laut Reisacher die Biomilchviehbetriebe außerdem ein Bewusstsein entwickeln: „Die Kälber von standortangepassten Zweinutzungsrasen sind in ihren Masteigenschaften natürlich im Vorteil gegenüber Hochleistungsmilchrindern. Biomilch und Biofleisch gehören halt zusammen – einerseits in Richtung Landwirtschaft gedacht, andererseits auch Richtung Verbraucher, der neben den Milchprodukten auch das zugehörige Biofleisch kaufen sollte.“

### Ein neuer Versuch

Und dank der Verbraucher glaubt Reisacher auch an den Erfolg des neuerlichen Versuchs: „Die Ansätze für eine regionale Aufzucht der Kälber sind nicht neu, aber in den letzten Jahrzehnten immer wieder an den hohen Prozesskosten gescheitert. Inzwischen ist aber das Bewusstsein beim Verbraucher ein anderes und vielen wird deutlich, dass das Mantra des Wachsens oder Weichens die Regionen ausbluten lässt und es beispielsweise immer weniger regionale Metzger gibt.“

Die Ökomodellregion versucht nun hier, die Akteure zusammen zu bringen. Dazu gehören Gespräche ebenso wie Exkursionen zu Praxisbetrieben, um Ideen und Eindrücke zu sammeln. Mehrere Landwirte, verteilt auf Milchvieh- und Aufzuchtbetriebe, beteiligen sich ebenso am Projekt wie der biozertifizierte Schlachtbetrieb der Bauerngemeinschaft Illerwinkel in Legau. Die Kälbervermittlung stimmen die Landwirte untereinander selbst ab.

Soweit so gut. Doch wie kommen die geschlachteten Tiere zum fairen



FOTO: BZA/ÖKOMODELLREGIONEN BAYERN, DANIEL LANG

**Kälber von Milchviehbetrieben sollen künftig auf Allgäuer Grünland statt in norddeutschen Mastbetrieben gemästet werden. Auch die Vermarktung soll regional aufgebaut werden.**

## Was die Ökomodellregion bewegt

Neben dem beschriebenen Projekt fördert die Ökomodellregion Oberallgäu-Kempton den Austausch zwischen Landwirten und Verbrauchern in weiteren Projekten. Dazu gehört auch das Projekt „Allgoiß“. „In Kooperation mit der LfL Bayern möchten wir damit den Absatz von männlichen Jungziegen über heimische Gastronomiebetriebe fördern“, erklärt Cornelia Bögel, Elternzeitvertreterin von Projektmanagerin Sarah Diem. Zuletzt haben Aktionswochen für den oft verkannten Leckerbissen Werbung gemacht.

Als Werbepattform dient auch der Auftritt in der Biohalle auf der Verbrauchermesse „Allgäuer Festwoche“ in Kempton. Damit wurde eine Plattform für viele Betriebe geschaffen, die sich hier dem breiten Publikum präsentieren können.

Auch der Bioerlebnistag im Stadtpark findet regen Anklang. Zudem lockt das jährliche Sommerprogramm Verbraucher im Rahmen von Wanderungen und Hofführungen zu Besichtigungen auf ökologisch wirtschaftende Betriebe.

### Aufklärung und Markt

Informationen zur Landwirtschaft werden auch mithilfe der Filmreihe „Zukunftskino“ vermittelt, über die landwirtschaftsbezogene Filme in Kombination mit Podiumsdiskussionen gezeigt werden: „Dafür gehen wir ganz bewusst in Gemeindegaststätten, um ein breites Publikum zu erreichen“, so Bögel. Unterstützt wird auch die Entwicklung von solidarischen Landwirtschaften. Inzwischen gibt es schon drei in der Region, bzw. sie sind am Entstehen. Die Ökomodellregion versucht

auch, biologische Produkte in der Außerhausverpflegung zu etablieren. Insgesamt ist der Allgäu-weite Anteil an landwirtschaftlichen Biobetrieben seit dem Beginn der Ökomodellregion im Jahr 2016 um 50 % gestiegen. Hierbei hilft auch sicherlich die allgemeine Marktentwicklung.

FM



**Cornelia Bögel,** Projektmanagerin der Ökomodellregion.

FOTO: BZA/ÖKOMODELLREGIONEN BAYERN, DANIEL LANG

## Voraussetzungen der Kälber für das Projekt

Für Kälber, die am Projekt Allgäuer Hornochse teilnehmen sollen, hat die Gemeinschaft Regeln auferlegt. So müssen sie aus Biomilchviehbetrieben (nur Verbands-Bio, kein EU-Bio) der Region Allgäu oder angrenzenden Landkreisen stammen und mit drei Monaten Vollmilchtränke einen Gewichtskorridor von 120 bis 140 kg erreichen. Für die Abgabe der weidegewohnten Fresser an die Aufzuchtbetriebe werden innerhalb

des Projektes Richtpreise vorgegeben: „Männliche Gebrauchskreuzungs- und Fleckviehkälber sollten rund 850 € bringen, weibliche 650 €, männliche Braunviehkälber ebenfalls 650 € und weibliche 450 €“, kalkuliert Beate Reisacher und weiß, dass damit auch der Preis für die ausgemästeten Tiere entsprechend höher liegen muss: „Wir rechnen da bei Ochsen und Färsen mit einem Preis von 5,50 €/kg SG.“

320 bis 350 kg Schlachtgewicht sollten die Rinder nach der Aufzucht-Dauer von 24 bis 27 Monaten erreichen. Dabei sind als Futtermittel nur Gras, Heu und Silage erlaubt. Solange möglich, müssen die Tiere außerdem Weidegang erhalten. Erhalten bleiben soll auch die Behornung der Tiere: „Bei einer genetisch hornlosen Kuh muss entsprechend mit einem horntragenden Stier besamt werden.“ **FM**

Ökomodellregion weiterhin unterstützen: „Es wird weiter Öffentlichkeitsarbeit für bioregionales Weidefleisch betrieben“, schildert die Landwirtin die künftigen Zielsetzungen, zu denen weiterhin Messeauftritte und Verbraucherexkursionen, aber künftig zum Beispiel auch Kochkurse gehören sollen. Zudem werden Landwirte mit einer eigenen Direktvermarktung von Milchviehkälbern auf der Homepage des „Allgäuer Hornochsen“ präsentiert.

### Wenig Zeit, viel vor

„Langfristig wäre natürlich auch der Lebensmitteleinzelhandel perfekt, um größere Mengen absetzen zu können. Aber dafür brauchen wir erst mal eine gewisse Struktur“, umschreibt Reisacher die Problematik. Dennoch müssen sie schnell erwachsen werden: „Der Förderzeitraum rund um die Ökomodellregion läuft noch bis Ende 2020, obwohl wir natürlich hoffen, dass wir eine Verlängerung erhalten.“

So oder so sei es aber nicht das Ziel, dass die Ökomodellregion langfristig die Organisation übernimmt: „Wir wollen erreichen, dass die Beteiligten den Sinn sehen und es alleine weiterführen. Das Ziel muss sein, dass die angestoßenen Projekte langfristig auf eigenen Beinen stehen.“

**Florian Maucher**

### Bei den ...

Fortsetzung von Seite 79

Preis für alle an die Verbraucher? Das ist eine Frage, die von der Gruppe lange diskutiert wurde und die wohl größte Hürde des Projekts: „Um es sinnvoll und nachhaltig zu organisieren – denn die Ökomodellregion kann wirtschaftlich nicht tätig sein – müssen wir eine eigene Erzeugergemeinschaft gründen“, erklärt Reisacher: „Wir Bauern haben mit der Ökomodellregion eine einzigartige Chance an die Hand bekommen und ich will mich dafür einsetzen, dass wir daraus auch was machen.“

Neben dem Aufbau der Erzeugergemeinschaft soll aber auch die



**Metzger Thomas Kling** vom Schlachtbetrieb der Bauerngemeinschaft Illerwinkel in Legau verarbeitet das Hornochsenfleisch. Die ersten Fleisch- und Wurstprodukte sind ab sofort in den beiden Kemptener Bioläden PurNatur und Bio Mercato verfügbar.

FOTO: BZA/ÖKOMODELLREGIONEN, BÄVERN, DANIEL LANG

## Rätselraten an den Märkten

Der EU-Getreidemarkt befand sich bis Mitte September noch immer unter Druck

Über die weitere Richtung der Getreidepreise besteht derzeit Unsicherheit bei den Marktakteuren. Sowohl für steigende als auch fallende Preise werden viele Argumente genannt. Nach der letzten Prognose des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums soll die weltweite Getreideernte mit 2,162 Mio. t knapp 35 Mio. t oberhalb der Vorjahresproduktion liegen. Trotz einer guten Getreideernte soll der Verbrauch die Produktion um 11 Mio. t übersteigen, was zu einem Rückgang der Vorräte zum 30. Juni 2020 auf 623 Mio. t führen soll.

Seit 2015 ist der weltweite Getreideverbrauch um 10 % angestiegen. Wird die Versorgungsbilanz um die chinesischen Zahlen bereinigt, bleiben die Vorräte im Rest der Welt mit 281 Mio. t konstant. Für Weizen wurde in diesem Jahr mit 766 Mio. t eine Rekordernste eingefahren. Nach der niedrigen Ernte des Vorjahres sollen sich die weltweiten Weizenvorräte zum 30. Juni 2020 um 9 Mio. t

auf 287 Mio. t erholen. Auch beim Weizen führt eine Bereinigung um die chinesischen Vorräte nur zu einem leichten Anstieg um 4 Mio. t auf 141 Mio. t. Der Anstieg der weltweiten Weizen- und Getreideproduktion ist nach dem Dürrejahr 2018 vor allem auf die EU-28 zurückzuführen.

### Ungewissheit über weltweite Maisproduktion

Während in den ersten Gebieten der Ukraine und Russlands bereits die Maisernte mit überdurchschnittlichen Erträgen gestartet ist, ist die weltweite Maisproduktion noch mit einigen Fragezeichen versehen. Das USDA schätzt mit 1,105 Mio. t die Produktion 17 Mio. t unterhalb des Vorjahres. Das fünfjährige Mittel liegt bei 1,090 Mio. t. Bei einem Verbrauch von 1,128 Mio. t sollen die Vorräte um 23 Mio. t auf 306 Mio. t abnehmen. Für die EU-28 wird eine Maisernte in Höhe von 65 Mio. t erwartet. Zur Deckung des Verbrauchs ist die EU auf Importe in Höhe von

21 Mio. t angewiesen. Über die Höhe der EU-Maisproduktion wird allerdings derzeit stark diskutiert. Auch über die Höhe der US-Maisproduktion wird noch spekuliert. Nachdem Nässe im Frühjahr die Aussaat verzögert und behindert hat, haben sich die Maispflanzen in den vergangenen Wochen gut entwickelt.

### Weizen: Viel Ware auf dem Weltmarkt

Die wichtigsten Weizenproduzenten konnten einen Produktionsanstieg verzeichnen. Damit drückt gleichzeitig viel Ware in den Markt. Vor allem die Schwarzmeerregion ist in den ersten Wochen des Vermarktungsjahres sehr aktiv. Traditionell sind Russland und die Ukraine zu diesem Zeitpunkt Marktführer. Aufgrund der günstigen Lage zu Nordafrika und den damit verbundenen geringeren Transportkosten in diese Regionen haben sie bereits viele Ausschreibungen für sich entscheiden können. Der derzeitige starke Wett-

bewerb am Weltmarkt spricht aktuell gegen steigende Weizenpreise. In Deutschland ist der Weizen sogar noch zu teuer. Es ist aber zu erwarten, dass der Druck am Weltmarkt in der zweiten Hälfte abnehmen wird. Es darf auch nicht vergessen werden, dass die Vegetationsperiode auf der Südhalbkugel noch nicht abgeschlossen ist. In Australien wurde trotz regionaler Regenfälle die Ertragsersparung insgesamt gesenkt.

### Strategien zur Vermarktung

Daher ist es ratsam, mit der Vermarktung des eingelagerten Getreides zu warten. Deutlich schwieriger ist die Entscheidung für Ware die beim Handel bis Ende September zum Teil kostenfrei gelagert werden kann. Die anfallenden Einlagerungskosten und -gebühren stehen einem möglichen Preisanstieg gegenüber. In diesem Fall kann es sinnvoll sein, alternativ mit Hilfe von Landhandelsoptionen oder direkt an der Börse auf steigende Preise zu setzen. Zusätzlich wird durch den Verkauf der Ware sichergestellt, dass diese nicht weiter im Preis sinken kann.

**Prof. Dr. Reimer Mohr**